

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig . . . 20 Kr. — S.
Halbjährig . . . 10 —
Vierteljährig . . . 5 —
Monatlich . . . 1 — 70
Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 —
Einzeln Nummern 10 S.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 14 Kr. — S.
Vierteljährig . . . 7 —
im Ausland:
Halbjährig . . . 18 Kr. — S.
Vierteljährig . . . 9 —
Für die Redaction verantwortlich:
Friedrich Roth.
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; ungenutzte Briefe nicht angenommen.

Inserate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in **Budapest:** Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler; in **Wien:** A. Oepelik, J. Danneberg, M. Dukas Nachf. (M. Angenfeld & E. Lessner), H. Schalek, Rud. Mosse, Haasenstein & Vogler; in **Berlin, Hamburg, Paris:** Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.:** Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Inserationspreis:
Der Raum einer einspaltigen Garnung kostet beim einmaligen Einrücken 14 S., das zweite Mal 12 S., das dritte Mal 10 S., resp. der Stempelgebühr a 60 S.

Verkaufsstellen: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeidner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmidgasse Nr. 17, und J. Frank, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

N^o. 71. Hermannstadt, Mittwoch den 28. März 1900. 116. Jahrgang.

Die Incompatibilität.

Ein Bürger frug einst Aristipp, den berühmten griechischen Philosophen, was denn eigentlich der Unterschied sei zwischen einem gewöhnlichen Sterblichen und einem Philosophen? Die Antwort des Aristipp lautete: „Ihr Bürger lebt den Gelegenheiten gemäß, weil sie dies gebieten, ja nöthigenfalls durch auferlegte Strafen erzwingen. Wir Philosophen würden ganz so leben, wie wir leben, wenn es auch gar keine Gelegenheiten gäbe!“
Bestimmten — schreibt „Neues Vester Journal“ — unser Parlament und die übrigen Parlamente aus Aristippen und Aristippen, so wäre ein Incompatibilitätsgesetz das überflüssigste Ding der Welt. Das Recht, an der Staatsgesetzgebung theilzunehmen, im Namen des Volkes ein Partikelfeld der Souveränität desselben zu bilden, wird in allen Abgeordnetenprogrammen und Standreden nicht ohne Grund als die höchste Auszeichnung und als der ehrenfeste Beweis öffentlichen Vertrauens bezeichnet, dessen Bürger einen der übrigen theilhaftig machen können. Es ist daher ein großer Vertrauensmißbrauch, wenn Volksvertreter ihr Mandat nicht dazu benützen, das Gemeinwohl zu fördern, sondern mit dessen Hilfe sich private Vortheile verschaffen oder gar den eigenen Säckel füllen. Wer könnte es bestreiten, daß Fälle derartigen Vertrauensmißbrauchs leider sowohl bei uns, als anderswo vorkamen? Nichts ist da natürlicher, als daß man institutive Formen zur Hintanhaltung derartiger Mißbräuche sucht.
Das Ansehen der Gesetzgebung beruht auf den Satzungen der öffentlichen Moral. Je größer die Macht eines Parlaments ist, desto größer wird auch der Einfluß sein, den einzelne Mitglieder desselben ausüben können. Tritt die Natur der Ausübung dieses Einflusses in Widerspruch mit der öffentlichen Moral, so können Conventionalen eintreten, so kann sich der öffentlichen Meinung eine so hochgradige Erregung bemächtigen, daß die Freiheit selbst, gewiß aber der Parlamentarismus in Gefahr geräth. Wir erinnern nur an die eruptive Bewegung, deren Schauplatz die französische Republik in Folge der Enthüllung der Panama Corruption wurde. Die Reinheit der Ehre des Parlaments muß daher überall gegen die mögliche Schwachheit einzelner Mitglieder desselben in Schutz genommen werden. Eines der gewiß wirksamsten Mittel zu diesem Schutze sind kluge und klare Incompatibilitätsgesetze.
Das Ansehen des ungarischen Parlaments hat in moralischer Beziehung gerade in den letzten Jahren eine Einbuße erlitten. Nichtsdestoweniger fiele ein Abgeordneter, der seine Stellung als Volksvertreter zu Handlungen benützen würde, welche ein anständiger Mensch als unstatthaft ansieht, alsbald dem ostracismus der öffentlichen Meinung zum Opfer. In einigen, gottlob vereinzelt Fällen vollzog sich das öffentliche Gericht ebenso rasch, als gründlich. Wir vermeiden es, Namen zu nennen, es wäre ja auch ganz überflüssig. Allerdings functionirt das öffentliche Gewissen mit voller Rigorosität nur in eclatanten, in unzweideutigen Fällen. Von factischen Elementen zeitweilig herausgeleitete oder angebotene Incompatibilitäten ließen die öffentliche Meinung kalt und wurden ohne weitere Emotion dem normalen Gang der internen parlamentarischen Jurisdiction überlassen.
Unter öffentliches Leben wäre vielleicht, wie bisher, auch noch weiterhin mit dem bestehenden Incompatibilitätsgesetz ausgekommen, wenn nicht gegen die Art der Anwendung und Auslegung desselben in weiteren Kreisen Bedenken entstanden wären. Bekanntlich ist das ungarische Incompatibilitätsgesetz das einzige organische Gesetz dieser Art auf dem Continent. Die Anläufe zu einem solchen nahm man wohl in Frankreich, jedoch schrak man vor allzu scharfen Bestimmungen zurück, weil diese das Princip der Wahlfreiheit der Wähler weitgehendsten Einschränkungen unterworfen hätten. So kam denn trotz Panama dort noch immer keine neuere Verfügung zu Stande. In England bestehen nur Parlamentsresolutionen, welche es nicht hindern, daß nicht nur Ab-

geordnete, sondern Minister in zahlreichen solchen Stellen bei Actiongesellschaften oder Vereinigungen wirtschaftlich thätig sind, welche nach der ungarischen Auffassung schon für Abgeordnete unerlaubt sind. Kein ungarischer Minister ließ es sich je befallen, nach dem Amtsantritte derartige Stellen zu behalten, wenn sie auch sonst nicht hinderlich waren, den politischen Weg bis zur Regierungsgewalt zurückzulegen.
Die öffentliche Meinung fordert nun gebieterisch eine strengere Tendenz auf dem Gebiete der Incompatibilität. Was bisher über die Verathungen des zu diesem Behufe eingesetzten Special-Ausschusses verlautet, gestattet die Annahme, daß der Entwurf nach Grundzügen abgefaßt werden wird, welche an Rigorosität kaum viel zu wünschen übrig lassen dürften. Nichtsdestoweniger glauben wir, gewisse Einseitigkeiten wahrzunehmen, deren Vermeidung nicht allzu schwierig wäre. Am lauteften machte sich die Besorgniß geltend, daß im Schoße der großen Banken und Action-Unternehmungen die Wirksamkeit von Abgeordneten zu mißbräuchlicher Beeinflussung Gelegenheit bieten könnte. Ob diese Besorgniß nicht mannigfach übertrieben, ja häufig ganz unbegründet war, mag für jetzt unerörtert bleiben. Nach unserer Meinung ist die allgemein bekannte, daher öffentlich controlirbare Gesinnung von Directions- und Verwaltungsräthen eine weit minder zu bemängelnde, als eine andere Wirksamkeit, welche sich jeder Controle entzieht.
Es gibt und gab jederzeit Abgeordnete, welche durchaus keine solchen Stellen bekleideten, die bei noch so rigoroser Interpretation eines Incompatibilitätsgesetzes incompatibel geworden wären, die aber dennoch eine Thätigkeit entfalteten, welche weit verwerflicher ist, als es öffentliche Stellen sein können. Es gab eben immer Männer, welche, ohne gewisse Stellen zu bekleiden, sich bald in einzelnen Fällen zur Vermittlung von privaten Interessen bei Ministern herbeiließen, bald ihren politischen Einfluß und ihre Beredbarkeit in offenen Sitzungen derartigen Interessen dienstbar machten. Die parlamentarischen Agenten können durch ein Gesetz nur schwer in ihrer mißbräuchlichen Wirksamkeit getroffen werden, da ja das materielle Interesse in den seltensten Fällen nachweisbar wäre. Ein Mißbrauch bleibt jedoch eine solche Wirksamkeit darum nicht minder und könnte derselbe eigentlich nur durch die Regierung selbst hintangehalten werden, wenn es ihr zur Pflicht gemacht würde, Intervention und Beeinflussung seitens Abgeordneter für private Interessen einfach abzulehnen.
Ein klares Gesetz und eine Jurisdiction nach dem Vorbilde der Jury wird gewiß dazu beitragen, das Parlament von Schlingen zu reinigen und daselbe vor Invektiven zu bewahren, welche in hohem Grade geeignet waren, das ohnehin reduicirte Ansehen desselben zu untergraben. Man sollte es jedoch andererseits vermeiden, über das Ziel zu schießen, weil man, zu viel wollend, zu wenig erreichen könnte. Der Staat greift so tief in das wirtschaftliche Leben ein, die Relationen eines jeden Staatsbürgers sind so vielfach mit der Regierung verknüpft, daß man durch Ueberbreitungen eine Aristokratirung des Parlaments herbeiführen könnte, welche für den Liberalismus gewiß von nicht wünschenswerthen Folgen begleitet wäre. Der praktische Sinn wird die ungarische Legislatur vor Mißgriffen in dieser Richtung bewahren, denn schließlich werden die anständigen Menschen sich ohnehin jeder Incompatibilität zu enthalten wissen, während die laze Moral immer einen Ausweg zwischen Gesetz und Gewissen zu erzielen verfehen wird.

Der Krieg in Süd-Afrika.

Cecil Rhodes leitet, so wird, aus London, 21. März, berichtet, als geschickter Oberregisseur wieder das Ganze und seine starke Hand ist überall fühlbar. Die verschiedenen Vorkommnisse, von denen man, so lange Kimberley belagert war, so gut wie nichts hörte, treten auf einmal wieder in den Vordergrund, und es beginnt in der Rhodes-Presse jetzt wieder genau dieselbe Campagne, wie im Herbst vorigen

Jahres. Damals war der erste Zweck der Campagne die Herbeiführung des Krieges, heute ist es die Umwandlung Südafrikas in eine Kroncolonie, mit Sir Alfred Milner, dem gefügigen Schatten Rhodes', als Satrap.
Der Krieg gegen die Republik ist bekanntlich „nur ein Krieg für die Freiheit“, wenigstens haben wir es nie anders aus dem Munde der Rhodesianer gehört. Aber es ist eigenthümlich, daß er jetzt fast dazu hinneigt, ein Krieg gegen die Freiheit zu werden. Das ursprüngliche Kriegsgeheim „gleiche Rechte für alle weißen Leute“ ist immer schwächer geworden, und wenn der Krieg zu Ende ist, wird es längst verflungen sein. Die Republik sollen vernichtet werden, die Buren im Namen der Freiheit ihrer Freiheit beraubt und unter die Dictatur des Colonialministers oder eines seiner Gehilfen gebracht werden. Unter der energischen Führung von Cecil Rhodes hat die Campagne einen sehr bedrohlichen Charakter angenommen.
Die Vorkämpfer halten, wie gesagt, wieder Versammlungen ab, und haben bereits ein Comit' gebildet, dessen Aufgabe es ist, Beweismaterial für die Nothwendigkeit nicht nur der Annexion der beiden Republiken, sondern auch der Entziehung des Stimmrechtes und damit der Selbstregierung der Capolonie, in der das holländische Element immer noch numerisch stärker, als das der Vorkämpfer ist, darzustellen. Hinsichtlich des Programms dieser Clique muß jetzt zunächst die „Daily Mail“ die erste Arbeit übernehmen und dafür sorgen, daß die breiten Massen des englischen Volkes sich mit dem Gedanken vertraut machen, daß der alte englische Grundgedanke der absoluten persönlichen Freiheit für Nedermann in Südafrika jetzt durchbrochen werden muß. Cecil Rhodes hält übrigens den Augenblick wieder für gekommen, um activ in den Gang der Ereignisse einzugreifen, und es scheint, als ob er die militärischen Kenntnisse, die er sich in den vier Monaten seiner Festungszeit erworben hat, jetzt praktisch zu verwerthen gedenkt. Er hat eine neue „Rhodesian Field Force“ erhalten, deren Stärke verschieden auf fünf- bis sechstaushend Mann angegeben wird. Der besondere Zweck dieser Streitmacht ist, wie der des berühmten Dr. Jameson, vorläufig sehr mysteriös; ihr offizieller Zweck ist die Vertheidigung von Rhodesia gegen Einfälle der Buren; aber es ist wohl sehr wenig Aussicht vorhanden, daß sie ihre Thätigkeit auf die Defensiv beschränkt wird. In London hört man vielfach die Ansicht vertreten, daß diese „Rhodesian Field Force“ von Vorwänden her in Transvaal einfallen soll; an Vorwänden für einen solchen Raid fehlt es nicht, und hinterher könnte Rhodes zum Dank für die von ihm geleisteten Dienste für sich, resp. die Chartered Company ein gutes Stück von Transvaal verlangen, etwa die Goldfelder nördlich Gaborones und Mafikeng.
Die Schaffung dieser neuen Streitmacht, die der Colonialsecretär Herrn Rhodes bewilligt hat, ruft manche Erinnerungen nach; sie erinnert an die Zusammenziehung der Jameson- Truppe, an die von Rhodes offerirte Artillerie für Kimberley und die Depesche Chamberlain's nach Australien, in der er auftrug, ob von dort noch 2500 Briten für eine besondere Aufgabe zu haben wären. Worin diese besondere Aufgabe besteht, wird jetzt klar, da die Meldung liberaler Blätter, daß diese 2500 Mann für die Rhodes'sche Truppe bestimmt sind, unwidersprochen bleibt. Deutschen Begriffen von den Pflichten des Staates gegen seine Bürger muß es unverständlich bleiben, erstens, daß einem Privatmann erlaubt wird, ein eigenes Heer zu unterhalten, und zweitens, daß von der Regierung aus einberufene Mannschaften ihm zur Verstärkung gegeben werden können. Unter normalen Umständen wäre etwas Derartiges auch in England absolut undenkbar, aber in der Aera Rhodes-Chamberlain hat sich eben Manches geändert.
Einen neuen Beweis für den fabelhaften Einfluß, den Rhodes in England hat, liefert ein Streit mit Oberst Kewitch. Kewitch ist von Rhodes, der sich vollständig als Oberbefehlshaber in Kimberley geberdete, in „Diamonds Field Advertiser“, der sein Privateigenthum ist, in der

Feuilleton.

Verlorenes Spiel.

Roman von Theodor v. Kengersdorff.
(42. Fortsetzung.)

Dann winkte Baron Kurt herablassend mit der Hand und stieg in den Wagen, der ihn rasch davontrug. — — —
„Was war das?“ zögerte er, sich in die Kissen zurücklehnd. Dann stierte er sinnend vor sich hin. Er schien aber unheimlich schnell zum Resultat gekommen zu sein; denn seine Züge verzerrten sich in unbeschreiblicher Wuth, und seinem Munde entfuhr ein gräßlicher Fluch. Er meinte, ersticken zu müssen, frachend ließ er das herausgezogene Wagenfenster in seine Vericalung fallen. Die schmalen Finger pressten den Lederriemen des Fensters mit furchbarer Gewalt. — Ah, das wäre das Spiel des Teufels selbst gewesen!
Der Wagen hielt vor dem Hotel.
Er sprang hinaus; der herbeiläufende Portier erlegte dem schimpfenden Kutscher den von dem Baron noch zu erhaltenden Fuhrlohn.
Der Baron selbst war mit raschen Schritten an einen der Hotelbedienten herangetreten.
„Wagen aus Steinau hier?“
„Ja wohl, gnädiger Herr.“
„Wo ist der Kutscher?“
„Er soll sich sofort zu mir verfügen!“
Ein Kellner rief den Kutscher herbei, der eben am Brunnen stand, um den Pferden Wasser zu holen.
„Karl, jagen Sie mal, was ist denn eigentlich in Steinau los? Sind doch sonst keine Wagen hier?“
„Der junge gnädige Herr sind gestern gekommen und Josef meinte, daß die Pflaegeltern heute geholt werden.“

„Was reden Sie da für Unsinn! Wer soll gekommen sein?“
„Der junge Herr Baron Harry.“
„Hahaha,“ lachte der Baron, aber die Stimme klang heiser und gepreßt. „junge gnädige Herr — wahrhaftig, das Schloß scheint zum Irrenhause geworden sein!“
„Dort kommt er selbst!“ rief plötzlich der Kutscher in sichtlich Erleichterung.
Eine elegante, auffallend schöne Männergestalt betrat eben das Vestibul des Hotels.
„Das ist der junge Herr Baron!“ wiederholte der Kutscher in gutgemeintem Eifer.
„Scheren Sie sich zum Teufel!“ entließ der Andere den unwillkommenen Zeugen seiner Erregung.
Ein langer Blick des tiefen Hasses ruhte auf dem ahnungslosen jungen Manne, der an den Portier herangetreten war, augenscheinlich, um ihm einen Auftrag zu erteilen. Er hatte das Gesicht dem in der Tiefe des geräumigen Vestibul stehenden Barons halb zugewendet. Das edel geschnittene Profil, das unter dem Hute hervorquellende, wellige Haar — ohne Zweifel, er war's, gestand sich der ungeheure Beobachter; die Aehnlichkeit mit Der, welche er einst in's Elend getrieben, war unleugbar!
Karsten war also der Verräther!
Der Baron ballte unwillkürlich die Faust. Nun war Alles verloren! Alles? — War's ihm nicht, als habe Karsten ihm gesagt, die Schauspielerei hätte nichts Schicksalliches hinterlassen? Vielleicht fehlte es an ausreichenden Beweisen! Aber hätte sein Bruder sich dann so schnell dazu verstanden, ihn als seinen Sohn anzuerkennen? Und das mußte doch geschehen sein, ohne jeglichen Vorbehalt, da die Dienerschaft durchweg ihn als den jungen Herrn respectirte.
Verwünscht! — Harry war längst wieder fort, nach seiner kurzen Unterredung hatte er das Hotel wieder verlassen; aber der Baron ging noch immer auf dem weichen Läufer, welcher den Fußboden bedeckte, unruhigen Schritten auf und nieder. Dann begab er sich in die Gasträume

und befaß, eine Flasche Wein zu bringen. Er mußte Zeit haben, sich klar zu machen, was nun zu thun sei.
Rasch stürzte Baron Kurt ein Glas und ein zweites, gefüllt mit schwerem, dunklem Wein, hinunter, aber seine Aufregung wuchs nur, sein Blut erhitzte sich, die Gedanken jagten in toller Flucht durch sein Hirn. Hier kam er zu keinem Entschlusse; er mußte Gewißheit haben, vor allen Dingen darüber, ob dem unbequemen Messen nichts am Zeuge zu finden war. Also fort nach Steinau!
Er rief den Kellner herbei, bezahlte und befaß, sofort einen Wagen mit guten Pferden zu besorgen.
„So viel ich weiß“, bemerkte der Kellner, „befindet sich eine herrschaftliche Equipage aus Steinau —“
„Thun Sie, was ich anordne!“ unterbrach der Baron mit herrlicher Stimme den Sprecher, und der Kellner eilte fort.
Noch bevor der junge Eindringling sammt seiner Stippknecht nach Steinau kam, mußte er mit seinem Bruder Rücksprache genommen haben.
Nach einigen Minuten schon meldete der Hausdiener, daß der Wagen bereit sei. Der Baron brach sofort auf.
Als er nach schneller Fahrt durch die Straßen der Stadt in's offene Gelände kam und die Luft des freien Feldes sein erhitztes Blut kühlte, wurde er ruhiger, und die Gedanken ordneten sich. Aber ein Bild mit einer erschreckenden Perspective rollte sich vor ihm auf.
Nicht einen Tag hätte er mit dem verstorbenen Sproß des Hauses unter einem Dache leben können, mit Dem, den er haßte, ehe er noch geboren war. Einer mußte weichen. Wie aber, wenn der Verdacht des Bruders durch Josef, der ihn im Hause Karsten's angetroffen, gesteuert werden konnte bis zu der Gewißheit, daß er seine Hand bei jener dunklen That mit im Spiele hatte? — Die Karten standen schlecht, das Spiel schien verloren zu sein. Unruhig riefte der Baron auf dem weichen Polsterhügel hin und her; ehe er noch zu einem Entschlusse gelangt war, kam Schloß Steinau in Sicht, und nach kurzer Zeit schon hielt der Wagen im Schloßhofe.
(Schluß folgt.)

schärfsten Weise angegriffen worden, und der Zwiespalt ging so weit, daß Kefewich zur Verhaftung Rhodes' schreiten wollte, um die Ruhe aufrecht zu erhalten.

Politische Uebersicht.

Ein ungarisches Blatt hat aus dem Umstande, daß im allerhöchsten Handbuche, mit welchem die Kronprinzessin-Witwe Stephanie und nunmehrige Gräfin Longay vom Protectorat über das „Roths Kreuz“ entbunden wird, vom Roths Kreuz „in Oesterreich-Ungarn“ gesprochen wird, ein staatsrechtliches Gravamen gemacht, indem es darauf hinweist, daß der Verein keine gemeinsame Institution sei.

Vor einigen Tagen wurde gemeldet, daß der deutsch-österreichische Auslieferungsvertrag eine Abänderung erfahren habe. Wie die „Allg. Ztg.“ nun mittheilt, handelt es sich um keine eigentliche Aenderung dieses Vertrages, sondern vielmehr um eine Zusatz-Convention.

Der deutsch-österreichische Vertrag betreffend die gegenseitige Auslieferung von Personen, die ein Verbrechen oder ein Vergehen begangen haben, stammt nämlich aus der Zeit des deutschen Bundesstaates. Es fehlt daher in dem Vertrage die sämtlichen neueren Auslieferungsverträge einverleibte moderne Bestimmung, daß die Bestrafung eines Ausgelieferten nur wegen jenes Delictes erfolgen dürfe, welches in dem Auslieferungsbegehren als Grund desselben bezeichnet wurde.

In einem Wiener Situations-Telegramm der „Politik“ wird dem Wünsche Ausdruck verliehen, die Regierung möge den deutschen Mitgliedern der Verständigungs-Conferenz deutlich zu erkennen geben, daß ohne vorherige Lösung der Sprachfrage an die Wiedereröffnung des Reichsrathes nicht zu denken sei. Aus Palfy's Erklärung im Subcomité sei der Ernst der Lage zu erkennen. Die Verhandlungen seien in Prag fortzusetzen, zumal Minister Rejz, der den Conferenzen wiederholt präsidirte, Anfangs April in Prag weilen werde und es nicht ausgeschlossen sei, daß auch Ministerpräsident Koerber dahin reise.

Die vom Grafen Palfy in der Verständigungs-Conferenz im Namen der czechischen Delegirten abgegebene Erklärung hatte nach den czechischen Mäthern folgenden Wortlaut: Namens der czechischen Delegirten erkläre ich, daß wir zwar das Subcomité gewählt haben, daß wir jedoch auf unserer am 22. d. vorgelegten Declaration, vornehmlich aber auf der Gleichberechtigung und Gleichwertigkeit beider Landessprachen beharren. Zugleich predigen wir den Wunsch aus, das Subcomité möge mit Rücksicht darauf, daß die Regierung der Conferenz keinen Gegenentwurf bezüglich der Lösung der Sprachfrage bei den landesfürstlichen Behörden unterbreitet und auch ihre Grundzüge in Betreff der inneren Amts- und Dienstsprache nicht beigebracht hat, seine Arbeiten beschleunigen und sobald als möglich ein positives und concretes Verat vorlegen. Wir stellen die Forderung auch aus dem Grunde, damit die Situation für uns nicht ungelöst bleibe. Schließlich erklären wir, daß wir uns für die Zukunft vollständig freie Hand vorbehalten.

Die „Politik“ hält allen Dementis gegenüber die Meldung aufrecht, daß die Verständigungsverhandlungen während der Landtagsession in anderer Form als in Wien fortgesetzt werden sollen. Insbesondere sollen die Verhandlungen bezüglich des Wahlcompromisses mit dem Großgrundbesitzer beschleunigt werden: 19 bis 21 Mitglieder würden ihre Landtagsmandate niederlegen.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet: Nach einem Telegramm des Gouverneurs von Kamerun liegt keinerlei Anhaltspunct dafür vor, daß die Expedition des Hauptmanns Besser gefährdet sei. Zugleich werden als Gegner der Expedition die Mörder des Forschers Corveau, also die Banguleute bezeichnet. Darnach ist die Expedition Besser von der Station Noham-Abrechts-Höhe aus nach Norden abgegangen. Seitens des Gouverneurs wurde ein Bericht über den Verlauf der Expedition in Aussicht gestellt.

Auf eine Anfrage des Deputirten Pais, ob die italienische Regierung jetzt, wo England sein militärisches Prestige in Südafrika wieder herzustellen vermöchte, nicht der Ansicht sei, daß Italien seine Vermittlung zwischen den Kriegführenden beantragen sollte, erklärte der Minister des Aeußern, Marchese Visconti-Venosta, er wiederhole seine bereits in der Kammer abgegebenen Erklärungen und fügte hinzu, daß die jüngsten Erklärungen der englischen Regierung, wonach sie nicht geneigt sei, die Vermittlung irgend einer Macht anzunehmen, bestätigte, daß jede diplomatische Action in diesem Belange kein practisches Resultat hätte.

Wie man aus Athen berichtet, erregt daselbst die zunehmende Auswanderung der ländlichen Bevölkerung nach Nordamerika lebhaftes Aufmerksamkeits. Obwohl es an einer Statistik über den Umfang der Auswanderung mangelt, kann man doch die Thatfache feststellen, daß die Zahl der Auswanderer eine steigende ist und daß die abzunehmenden Rathschläge der Presse sowie der Behörden noch nicht Erfolg gehabt. Offizielle und private Nachrichten über das Schicksal der griechischen Auswanderer in den Vereinigten Staaten stimmen darin überein, daß die Lage derselben durchaus keine glänzende ist, und daß man vielmehr das Los der Emigranten beklagen muß, die in der Fremde eine Zuflucht suchen, wo sie weder die Bekvemsquellen noch die Sprache kennen, weder Freunde noch Förderer finden, und wo der Kampf um's Dasein die rücksichtslosesten Formen annimmt. Von den Auswanderern selbst kommen Anfangs immer schmerzliche Berichte, weil sie aus einer erklärten Scham nicht geneigt sind, die volle Wahrheit zu bekennen. Dies trägt dazu bei, durchaus falsche Vorstellungen über die Auswanderung zu verbreiten und noch Andere zum Scheitern zu verleiten. Es wird jetzt in Griechenland Alles aufgeboten, um die Bevölkerung über die wirkliche Lage der Auswanderer aufzuklären, und man hofft dadurch zu verhindern, daß fernerhin ganze Dörfer verlassen werden und weite Flächen ungebaut bleiben.

Stimmen aus dem Publicum.

Einladung.

Die diesjährige ordentliche Generalversammlung des Sträfungs-Unterstützungs-Vereines des Hermannstädter Comitates findet am 30. März l. J., Nachmittags 4 Uhr, im Rathungssaale des Gerichtshofes statt, zu welcher ich die Vereinsmitglieder hiermit achtungsvoll einlade.

Gegenstände der Generalversammlung sind: 1. Eröffnungsrede des Präsidenten, Präsidialbericht über die Wirksamkeit des Vereines im vorigen Jahre und Beschlußfassung hierüber. — 2. Bericht der aus der vorigjährigen Generalversammlung entsetzten Rechnungs-Prüfungs-Commission über das Ergebnis der Prüfung der Rechnungen am Schluß des vorigen Jahres und des Cassiandes und Beschlußfassung hierüber. — 3. Wahl einer dreigliedrigen Commission zur Prüfung der Rechnungen des laufenden Jahres. 4. Eventuelle Anträge.

Gleichzeitig verständige ich die Mitglieder des Directions-Ausschusses, daß unmittelbar nach Schluß der Generalversammlung die erste diesjährige ordentliche Quartalsitzung des Directions-Ausschusses abgehalten wird und die anderen ordentlichen Quartalsitzungen desselben am 7. Juni, 7. September und 7. December l. J., stets um 4 Uhr Nachmittags abgehalten werden, wozu die Ausschussmitglieder geziemend eingeladen sind.

Hermannstadt, 4. März 1900.

Alexander Janosi,

Präsident des Sträfungs-Unterstützungs-Vereines des Hermannstädter Comitates.

Die siebenbürgische Filiale des ungarländischen Vereines zur Unterstützung von als geblit entlassenen geisteskranken hält ihre diesjährige Haupt-Versammlung am 7. April 1900 um 6 Uhr Abends in Hermannstadt im Staatsschulgebäude, zu welcher die Vereinsmitglieder hiermit eingeladen werden.

Tagesordnung: 1. Bericht des Secretärs. 2. Vorlage der 1899-er Schlussrechnung und Ertheilung des Abschlusses. 3. Feststellung des Voranschlages für das Jahr 1900. 4. Ergänzung des Ausschusses. 5. Anträge.

Eventuelle Anträge sind von den Vereinsmitgliedern mindestens drei Tage vor der Hauptversammlung dem Präsidium schriftlich zu überbringen. Später, oder im Verlaufe der Generalversammlung unterbreitete Anträge gelangen erst in der nächstfolgenden Jahresversammlung zur Verhandlung.

Hermannstadt, am 26. März 1900.

Thalman m. p., Präsident.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 6. März.

(Bewilligung zur Annahme eines fremden Ordens.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhen mit allerhöchster Entscheidung vom 27. Februar l. J. dem Director der Hermannstädter staatlichen Heilanstalt für Geisteskranken, Dr. Eugen Konrad, die Annahme und das Tragen des ihm verliehenen kön. serbischen heiligen Sava-Ordens 3. Classe allergnädigt zu gestatten. (Dr. Konrad war bei dem vorjährigen Ausfluge der ungarischen Ärzte nach Belgrad der Sprecher seiner Kollegen. D. N.)

(Personalnachricht.) Der Karansebejer gr.-or. romanische Bischof Nicolaus Popca ist — wie wir in der in Bukarest erscheinenden ungarischen Wochenchrift „Romániai Magyar Néplap“ lesen — in Begleitung des Vicars Fikaret Wusta vorigen Dienstag in Bukarest eingetroffen, um in der dortigen Akademie der Wissenschaften, die ihn zu ihrem Mitgliede erwählt hat, eine Denkrede über den Metropoliton Baron Andreas Siaguna zu halten. Bischof Popca wurde in Audienz von König Carol in huldvoller Weise empfangen, bei welcher Gelegenheit der König sich über die Kirchen- und Schulverhältnisse der Karansebejer Diöcese erkundigte.

(Für Hausbesitzer.) Das hiesige kön. ung. Gendarmarie-Commando wünscht ein Gebäude mit 15—20 Wohnstuden, 4—5 Küchen, den erforderlichen Nebenräumen, Hof und möglicherweise Gemüsegarten als Caserne zu mieten. Offerte, die auch für einen Neubau zu dem angegebenen Zwecke lauten können, sind bis 20. April l. J. beim genannten Commando (Hofensfeldgasse Nr. 2) zu überreichen. Im Uebrigen verweisen wir auf die einschlägige Kundmachung im Anzeigentheile des heutigen Blattes.

(Vortrag über Siebenbürgen.) Bei dem Vortrag über unser engeres Vaterland, welcher nächsten Sonntag in Theater stattfindet, ist die Leinwandfläche für die 4 Meter in Quadrat messenden Bilder auf der Bühne derartig aufgestellt, daß von jedem Platz aus die Bilder gut gesehen werden können. Die Bildstypen erscheinen weit über Lebensgröße in den Bildern. Der Kartenverkauf findet aus besonderer Gefälligkeit in der Papierhandlung J. Drottkoff statt.

(Unglücksfall.) Die kleine Helene Mayer ist gestern Abend im Spital an den Folgen der Verbrennung gestorben.

(Die Familie Leo's XII.) Ueber die Namen der jetzt noch lebenden Familienmitglieder des Papstes macht die „Röm. Volks-Ztg.“ folgende Angaben: Das gegenwärtige Haupt der Familie Pecci ist Graf Ludovico, römischer Patrier, geboren am 27. Mai 1852, Geheimkammerer Sr. Heiligkeit. Sein Vater Johann Baptist Pecci, der Bruder des Papstes, starb am 28. März 1881; seine Mutter Donna Angela, aus dem Hause Salina, starb im verflohenen October zu Carpinetto im Stammhause der Familie. Graf Ludovico Pecci hat Donna Maria Victoria Jacheo zur Gemahlin, aus welcher Ehe ein einziger Knabe entproß, dessen Pathe der Heilige Vater wurde. Graf Ludovico besitzt noch zwei Brüder und zwei Schwestern. Von den Brüdern heiratete Graf Camillo, geboren im März 1855, Donna Silvia Buena y Garzon, aus Cuba stammend, die ihm eine Tochter, Donna Anna Pecci, schenkte. Der andere Bruder, Graf Riccardo, vermählte sich mit Donna Maria Vincenti d'Albera, aus einem sabinschen Patriziergeschlecht, aus deren Ehe auch nur eine Tochter entproß. Die beiden Nichten Sr. Heiligkeit sind ebenfalls verheiratet, die erste, Donna Anna, mit dem Markgrafen Casali aus Aret, und die zweite mit dem Grafen Michele Moroni. Nur Gräfin Moroni besitzt Nachkommen, und zwar einen Sohn mit Namen Federico.

(Die Astronomen über den Jahrhundert-Anfang.) Die Britische astronomische Vereinigung hielt am 31. Januar eine Versammlung ab, bei der die Frage des Jahrhundert-Anfanges im Mittelpunkt der Erörterung stand. Da die maßgebende Wissenschaft der Astronomie sich zu dem bis zum Ueberdruß breitgetretenen Streit bisher ziemlich schweigend verhalten hatte, so kann man wohl noch in Kürze von jener übrigens sehr interessanten Discussion Kenntnis nehmen. In der That ist sie dazu geeignet, Leben, der bis dahin noch daran zweifelte, davon zu überzeugen, daß das neue Jahrhundert mit dem 1. Januar 1901 beginnt. Der Astronom Downing sagte vor der gelehrten Versammlung, daß er über die Unkenntnis der Geschichte und der Arithmetik erlautet gewesen wäre, die bei dem Meinungstausch über den Jahrhundert-Anfang an den Tag getreten. Das Studium der Geschichte muß den Ausschlag geben, und dadurch erfahren wir, daß um die Mitte des 6. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung (genauer im Jahre 530) der römische Abt Dionysius die Frage der Zeitrechnung, die stark in Verwirrung gerathen war, ernstlich in Angriff nahm. Die zu beträchtlicher Macht und Ausdehnung emporgewachsene Christengemeinde wollte nicht länger von der Gründung der Stadt Rom die Jahre gezählt wissen, sondern von der Geburt Christi an. Dionysius unterrichtete die Frage mit aller möglichen Genauigkeit und bestimmte, daß das Jahr des Herrn 1 das erste der christlichen Aera sein und an die Stelle des 754. Jahres nach der Gründung Roms treten sollte. Die Geburt des Heilandes wurde diesen Berechnungen gemäß auf den 25. December des Jahres 1 vor Christi Geburt

verlegt, da es nicht practisch erschien, den bisherigen Brauch, das Jahr mit dem 1. Januar beginnen zu lassen, ungestört zu lassen. Da die Entscheidungen des Dionysius für die spätere Annahme der christlichen Zeitrechnung maßgebend wurden, so kann vom geistlichen Standpunkte aus nicht der geringste Zweifel daran bestehen, daß das 19. Jahrhundert erst mit dem laufenden Jahre zu Ende geht. Ob Dionysius den Zeitpunkt der Geburt Christi an sich richtig festgelegt hat oder ob etwa der Heiland in Wahrheit im Monat März oder gar schon im dritten Jahre vor Christi geboren wurde, ist für die Entscheidung der Frage des Jahrhundert-Anfanges ganz gleichgültig, da es dabei nur auf das Princip ankommt, das bei der Festlegung der neuen Zeitrechnung beobachtet worden ist. Die Astronomen und alle ihre Anhänger werden also am kommenden Sylvester-Abend die Jahrhundertwende feiern, viele darunter aber gewiß zum zweiten Male, denn was auch die Gelehrtheit mit unüberleglichem Scharfsinn zur Feststellung gebracht hat, der Wechsel der Hundertziffer in der Jahreszahl hat nun einmal einen populären Einfluß, dem sich auch der Gebildete nicht zu entziehen vermag.

(Wenn man den Deutschen Kaiser nicht grüßt.) Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Bremen: Der Capitän Spence eines englischen Dampfers der Holland-Hamburger Linie hatte am 13. März dem Kriegsschiffe „Kurfürst Friedrich Wilhelm“, auf dem sich Kaiser Wilhelm befand, das Salutiren unterlassen. Der Capitän ist, wie die Schiffahrtsgesellschaft mittheilt, sofort entlassen worden. Die genannte Gesellschaft hat direct dem Deutschen Kaiser um Entschuldigung und ließ auch beim deutschen Admiralsstabe durch den englischen Botschafter in Berlin sich entschuldigen. Wie die Directoren der Gesellschaft ferner mittheilen, sei die Handlungsweise des Capitäns mehr seiner Unwissenheit als einer beabsichtigten Unhöflichkeit zuzuschreiben; nichtsdestoweniger habe sich die Gesellschaft zur Entlassung des Capitäns genötigt gesehen.

(Die unästhetischen Corsets.) In der Reichstagsitzung vom 15. d. zeigte der Abgeordnete Dr. Müller-Meinungen das Placet einer Corsetfabrik vor, das als das „Schamgefühl gröblich verlegend“ aus einem Bahnhof entfernt worden sei. Wie wenig die darauhin entstehende Heiterkeit angebracht war, beweist die Thatfache, daß schon in mehreren Nummern des Augustinusblattes zur Pflege der katholischen Presse ausgeführt worden ist, die Aufnahme von Zinzeraten mit Abbildung von Corsets sei als jittlich anstößig von der katholischen Presse zu verweigern! Das bietet vielleicht einen Maßstab, nach welchem der Begriff „nicht unästhetisch, aber das Schamgefühl verlegend“ schon jetzt gemessen werden kann.

(Zwanzig Millionen Briefmarken.) In einem Krankenhause in Gent wurden unlängst das Sprechzimmer, die beiden Refectorien, die achtzehn Krankenzimmer und alle Gänge mit ausländischen Briefmarken in der Weise decorirt, daß sie Paläste, Wälder, Flüsse, Blumen, Insecten und Vögel, ja selbst Personen in Lebensgröße darstellten. Dieser eigenartige Wandmischbrauch beanpruchte, nach der „Italie“, ungefähr zwanzig Millionen Briefmarken. Die Kranken dieses freundlichen Hospitals plagt gewiß nie Langeweile, die Philatelisten unter ihnen aber werden sicherlich die heftigsten Schmerzen beim Anblick und Studium der zahllosen verschiedenen Postwertzeichen vergessen.

(Wirkungsart des Chinins.) Alle die vielen neuerfundnen Medicamente: Antipyrin, Phenacetin, und wie sie sonst heißen mögen, haben das altprobte Chinin nicht von seiner Stellung als wichtigstes Fiebermittel abgeben können, und sowohl bei den Fiebern, die als Begleitererscheinungen anderer Krankheiten auftreten, wie bei den gefährlichen tropischen Fiebern tritt stets und prompt die Wirkung ein, daß nach dem Genuß von Chinin die Körpertemperatur beträchtlich sinkt. Unter diesen Umständen ist es natürlich sehr interessant, zu erfahren, in welcher Weise das Chinin seine gegenwärtige Wirkung ausübt. Man hatte stets geglaubt, es sei dabei eine nervöse Einwirkung vorhanden. Es gibt nämlich im menschlichen Körper einen bestimmten Nervenapparat, der die Körpertemperatur regulirt, und man hatte angenommen, dieser werde vom Chinin so beeinflusst, daß er mehr nach der abkühlenden Seite wirkt. Neuere Forschungen aber zeigten, daß das Chinin direct auf das Blut wirkt. Es lähmt nämlich diejenigen Bestandtheile des Körpers, welche sich mit dem Sauerstoff der eingeatmeten Luft verbinden. Diese Verbindung ist aber eine Art Verbrennung, sie erzeugt Wärme und indem das Chinin die im Blute vor sich gehende Verbrennung vermindert, vermindert es die mit ihr verbundene Erwärmung und wirkt hiedurch als Hilfe gegen das Fieber.

(Das Archiv der Comédie.) welches, wie Director Claretie am Abend des Brandes seinen Freunden erklärte, als verloren anzusehen ist, war vielleicht noch werthvoller, als die zum Theil geretteten Kunstgegenstände des Foyers, die Porträts, Büsten und Gobelins. Es war noch bis vor einigen Jahren oben im „Paradiese“, in einem engen Corridor mit weiser Ausnutzung des Raumes untergebracht. Hunderttausend Nummern umfaßte diese Handchriftensammlung bereits vor anderthalb Jahrzehnten und in musterhafter Ordnung waren hier, wie Anton Bettelheim seinerzeit berichtet hat, diese Briefe und Bücher aufbewahrt. In nahezu ununterbrochener Reihenfolge waren von den Tagen Molière's bis auf die Gegenwart die Ausgaben- und Einnahmehücher der „Comédiens Ordinaires“ der Bourbonen, der Republik, Napoleon's, der Orleans, des zweiten Kaiserreichs und der dritten Republik vorhanden. Die meisten Berathungsprotocolle der Stimmführer in dieser Künstlerrepublik über Annahme und Ablehnung eingereichter Stücke, über die Verteidigung alter Vorrechte gegen die Annahmen großer und kleiner Privatbühnen lagen dort, ebenso waren die Dienstbücher der Souffleure und Talma's revolutionäre Erklärungen, Theatertexte und Steuerquittungen, Poesie und Prosa — Alles lag richtig und chronologisch in seinen Fächern, war registrirt und katalogisirt. Das berühmte Register von La Grange, dies handchriftliche theatrale Tagebuch von Molière's Freund und Helfer, das dieser von 1658 bis 1685 geführt hat, war wohl eines der kostbarsten Stücke dieses autographischen Archivs. Vor einem Vierteljahrhundert erst wurde dieses Unicum von dem früheren Director der Comédie Française, von Edouard Thierry, „par les soins de la Comédie“, wie es auf dem Titelblatt heißt, in einem typographischen Meisterwerk und mit umfassender Sachkenntnis herausgegeben. Auch sonst ließ die Archivverwaltung der Comédie keinen Anlaß vorübergehen, ihre Kostbarkeiten in aller Stille zu mehrern, und wohlgesinnte Literaturfreunde kommen ihr unangesehnt dabei zu Hilfe. In den Sechziger Jahren verschaffte Edouard Journer, der Theaterkritiker und Theaterdichter, der Comédie sieben Sammelbände ungedruckter Papiere von Beaumarchais, die er bei einem Londoner Antiquar zufällig entdeckte, und in den Achtziger Jahren stiftete Dimas als ein theuer erlangenes Molière-Autograph für die Sammlung des Archivs. Der Hüter dieser Reliquien war früher Georges Nourval, der mit der größten Liebenswürdigkeit und Bereitwilligkeit die Gelehrten und Forscher, die Sammler oder fremde Besucher in diesen stillen Räumen aufnahm und ihnen die Schätze erklärte, oder zum Studium anvertraute. Ob er sein Vorhaben ausgeführt hat, und sein angelegtes „Inventaire général des archives de la Comédie française“ hat drucken lassen, ist nicht bekannt geworden. — In Paris haben sich, wie hier noch angeführt sei, seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts 31 Theaterbrände ereignet — also durchschnittlich je einer in fünf Jahren. Ein chronologisches Verzeichniß beginnt mit dem Brande des Theaters der Foire St. Germain am 16. März 1762. Die große Oper ist viermal abgebrannt: in den Jahren 1763, 1781, 1788 und am 29. October 1873. Am 15. Januar 1838 wurde die italienische Oper durch einen Brand zerstört, aus dessen Ursache das Abbrennen eines

A. m. k. r. l. sz. csendör-kerületi parancsnokság. 4-ik szánya.

417. szám. [200] 1-3

Hirdetmény.

A helybeli m. kir. csendör-szárnyparancsnokság tisztjei, legénysége és irodai számára egy 15-20 szobából, 4-5 konyhából, szükséges mellék-helyiségek, udvar és lehetőleg veteményes kertből álló lakotanyaeépület keresetetik a belváros területén, vagy annak közelében.

Azon háztulajdonosok és vállalkozók, a kiknek ilyen épületeik vannak, vagy a kik ilyen építési szándékoznak, felhívattuk, hogy ajánlataikat ez év április hó 20-áig, akár írásban, akár szóbelleg, a csendör-szárnyparancsnoksághoz (Rosenfeld-utca 2. szám) beadni sziveskedjenek.

A bérlet tartama és évi házbér közös megállapodás szerint.

A m. kir. csendör-szárnyparancsnokság.

Sz. 105/1900. [198] 1-1

végreh.

Árverési hirdetmény.

Alulírt bírósági végrehajtó az 1881. évi LX. t.-cz. 102. §-a értelmében ezennel közhírré teszi, hogy az erzsébetvárosi kir. törvényszék 1899. évi 8145. 8146. 8150. és 8148. számú végzése következtében budapesti Dr. Breitner Zsigmond ügyvéd által képviselt Auerbach Mór és társai javára Queller Antal ellen 300 Kor., 634 Kor. 40 fill., 1265 Kor. 40 fill. és 400 Kor. s. jár. erejéig foganatosított kielégítési végrehajtás útján le- és felül-foglalt és a végrehajtási jegyzőkönyvben 1-338. tétel alatt összeírt és 1496 Korona 56 fillérben becsült házi butor, ágy- és fehérmű, férfi és női ruhák és egyéb álló ingóságok nyilvános árverésen eladotnak.

Mely árverésnek a nagyszombati kir. járás-bíróság V. 1114/7. 1899. számú végzése folytán 300 Kor. tők-követelés, ennek 1899. évi május hó 15-évi, 634 Kor. 40 fill. tők-követelés, ennek 1899. évi május hó 25. napjától járó 6% kamatai és eddig összesen 317 Kor. 91 fill.-ben bíróság már megállapított költségek erejéig Nagy-Szebenben Kästner-utca 19. házszám alatt leendő eszközölésére 1900. évi április hó 2-ik, szükség esetén következő napjain is mindig délelőtti 9 órája határidőül kitűztetik és ahoz a venni szándékozó oly megjegyzéssel hivatnak meg, hogy az érintett ingóságok az 1881. évi LX. t.-cz. 107. és 108. §-a értelmében készpénzfizetés mellett a legtöbbet ígérőnek becsáron alul is el foguak adatni.

Nagy-Szeben, 1900. évi március hó 16-án.

Decián György, kir. bír. végrehajtó.

Die Tuch-Abtheilung der Firma Kastner & Öhler, Graz unterhält das grösste Sortiment in echt steierischen Loden. Anerkannt beste Fabrikate aus garantiert reiner Schafwolle. Mode-Stoffe, schwarze und blaue Stoffe für Herren-Kleider. Muster franco.

3. 2231/1900. [197] 1-1

Audmachung.

Zufolge Verordnung Sr. Excellenz des Herrn k. u. g. Handelsministers, 3. 84995/VII. dürfen Flaschen und Gläser, welche zum Ausschänken und als Maße für Spiritus und gebrannte geistige Getränke im Gebrauche sind, unter Beobachtung der in hoher Handelsministerial-Verordnung, 3. 6523/1899, vorgeschriebenen Formen vom 1. Juli 1900 angefangen nur verwendet werden, wenn sie mit dem Kronen-Messungsschemel versehen sind. Daviderhandelnde werden im Sinne des XL. G. N. ex 1879 streng bestraft, was hiemit allgemein verlautbart wird.

Hermannstadt, den 23. März 1900.

Die städtische Polizeihauptmannschaft.

Aus dem Amtsblatte.

Visitationen.

Am 2. April (auch unter dem Schutzwort) Nade-waaren und Gewölbs-Einrichtung des Ludwig Weisgerum in Elisabethstadt. (Dortiger Gerichtshof.)

Am 10. Mai beim Mühlbäder Forstamt Markt-Verhandlung wegen Beförderung von Nadelholz aus den ararischen Forsten nach Mühlbad.

Unentbehrlich für Kaffee-Röstereien ist trockene Kaffee-Glasur.

Selbe gibt dem gebrannten Kaffee prachttvollen, glasharten Ueberzug, verhindert das Zäherwerden, conservirt das Aroma, ist vollkommen unschädlich, erhöht den Wohlgeschmack des Kaffees und ist billig im Gebrauch. Preis fl. 3.— per Kilo, netto Cassa ab Aussig.

J. Müller, Aussig, Böhmen.

Chocolat Ueberall käuflich Cacao SUCHARD (14) 12-52

Ehe der Zukunft

47. Auflage, mit Abbildungen, jetzigmäßig Rathgeber für Ehegatten jeden Standes und Verdienstes, enthält die wichtigsten, häufigsten, ausführenden Bestimmungen, welche die Ehe betreffen, und die zu befolgen sind, um die Ehe glücklich zu machen, sowie die zu vermeiden sind, um die Ehe glücklich zu machen, sowie die zu vermeiden sind, um die Ehe glücklich zu machen.

J. Zarba & Co., Hamburg.

Nachnahme erhöht den Preis um 25 ct.

Als Stütze der Hausfrau

wird eine ältere, gesunde, kräftige Frau gesucht. Dieselbe soll mit Kindern umzugehen wissen und das Kochen verstehen. Gute Zeugnisse verlangt. Lohn nach Uebereinkommen. — Wo? — sagt die Expedition dieses Blattes. [195] 2-2

Vom 1. April l. J. an ist eine grosse Wohnung im I. Stock Berggasse Nr. 24

mit Garten zu vermieten. Wasserleitung, elektrische Beleuchtung. [181] 3-3

Näheres Mühlgasse Nr. 21, II. Stock.

Das Haus sammt schönem großen Garten Schmiedgasse Nr. 19

ist zu verkaufen. Näheres Grosser Ring Nr. 18. [186] 2-3

Die im Stadt-Theater wenig benützten Möbel

und zwar: Kästen, Garnituren, Tische, Nachtkastel, Etagere, Stühle etc. etc. werden vom 28. bis 31. März l. J. zu sehr billigem Preise in der Wohnung Fritz W. Elges, Heltauergasse Nr. 28, I. Stock, verkauft. [199] 1-2

Grosses Waarenlager von Badewannen.



Für Unterleibsfranke sehr empfehlenswerth:

Sitz-Badewannen

Nr. 0 1 2 3 per Stück Kronen 10.— 13.— 15.— 17.—

Kinder-Badewannen

Nr. 1 2 3 per Stück Kronen 13.— 15.— 17.—

stets zu haben im

Spengler-Geschäft des Gustav Stuchlich,

Hermannstadt, Saggasse 5 — Entengasse 17.

Angekauft werden daselbst Sitz-Badewannen für Unterleibsfranke per Tag 20 Heller, monatlich 2 Kronen; große Badewannen per Tag 20 Heller, monatlich 3 Kronen; heizbare Badewannen monatlich 6 Kronen. Daselbst wird ein Lehrling aufgenommen. [156] 5-10

Keil-Lack

(Fussboden-Glasur)

vorzüglichster Anstrich für weiche Fussböden.

Preis einer grossen Flasche fl. 1.35, einer kleinen Flasche 68 kr.

Wachs-Pasta,

bestes Einlassmittel für Parquetten.

Preis einer Dose 60 kr.

Gold-Lack,

zum Vergolden von Bilderrahmen etc.

Preis eines Fläschchens 20 kr.

Weisse Glasur,

ausgezeichnet, schnelltrocknender und geruchloser Anstrich für Waschtische, Fensterbretter, Thüren und Möbel. 1 Dose 45 kr.,

stets vorrätig bei: [165] 2-12

J. B. Misselbacher sen., Hermannstadt.

Niederlage für Schässburg: Josef B. Teutsch.

Fahr-Taxen der Fiakerwägen und sonstigen Lohn-Fuhrwerke in Hermannstadt.

(Anszug aus dem ministeriell genehmigten Fiaker-Statut der Stadt Hermannstadt.)

Table with columns for vehicle type (A. Fiakerwägen, B. Sonstige Lohn-Fuhrwerke), route/duration, and price in Gulden and Schilling. Includes details for day/night rates, specific routes like to the theater or market, and seasonal variations.

erscheint täglich, mit 7 Tage nach Sonn- und Feiertagen. Prämumeration in Loco: Ganzjährig... Halbjährig... Vierteljährig... Monatlich... Mit Zusendung in's Haus monatlich... Mit Postverrechnung im Inland... Halbjährig... Vierteljährig... im Ausland... Halbjährig... Vierteljährig... Für die Redaktion von Friedrich Reissenberger... Manuscripte werden... gefüllt; ungenutzte... genommen... Filial-Abonneme... Nr. 72.

Lex... In wenigen... nach den schwer... Wochen eine... Ruhepause wird... des Reichstags... Heize und die... die in Deutschl... gehört. Die... veranlassungen... an die Zeiten... von der Reichst... einführverbot... macht, über die... In der... welche sich gegen... lagen geltend... Bei dem Kampf... sind Kreize auf... kämpfen ferngeha... und Theaterpar... in's Gewicht fall... als radical find... Kreizen der Lite... gierungsvorlage... wurde, nicht ob... Reichstags gebil... die lex Heize, ... doch in maßgeb... Ansicht Ausdruck... nicht schädlich... flüssig anerkannt... Wie aber... die Regierung... und dem Centru... worden ist? „Reform“ ihres... sehr merkwürdig... entwarf, aber... machen von... jedenfalls frei... wendungen der... Basis, daß die... flüssig seien, ... keinen Anlaß... aus einer Post... gelegt hatte. Baron... zuziehen, ließ... mittheilen, daß... Als er... Reinhard... Harry übergebe... „Du willst... ohne Einleitung... „Ja, mei... „Und Du... Kindes... „Unzweifel... gewiß, wie die... streiche zum... „Frei... lassen willst!“ Baron... griff er nach... Bruder. „Hier lie... Baron... um die von ihm... farbte sich fast... „Unbegre...